

MANFRED SEITZ:

BIBELWORT UND LEBENSWIRKLICHKEIT ZUSAMMENHALTEN

Thomas Ehlert

Biographische Notizen

Manfred Seitz wurde als Nachfolger von Wilhelm Hahn 1966 im Alter von 38 Jahren als Professor für Praktische Theologie an die Theologische Fakultät der Universität Heidelberg berufen und wirkte dort bis 1972. Die verletzenden Eindrücke während der Studentenrevolte hinterließen bei Seitz zeitlebens Spuren. Sein damaliger Assistent Christoph Grüneisen (an dieser Stelle danke ich Herrn Pfr. i.R. Christoph Grüneisen ganz herzlich für seine mir brieflich zugesandte „spontane Zusammenstellung von Einzel-Erinnerungen“. Sie erheben nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte der Studentenbewegung und ihrer Akteure in Heidelberg. Vgl. hierzu: Nagel: Die Provinz in Bewegung, 2009.) erinnert sich an zwei Szenen, die ein Licht auf das geistige Klima jener Jahre werfen. Erstens: Es gab Diskussionen im homiletischen Seminar, wo revolutionäre Studierende darauf bestanden, die heutige Situation nicht durch einen alten Bibeltext zu interpretieren, sondern „die Situation durch die Situation“. Rückblickend ist zu vermuten, dass der



Manfred Seitz wurde 17. September 1928 in Winterhausen geboren (gestorben am 28. April 2017 in Erlangen). Von 1966-1972 war er Professor für Praktische Theologie in Heidelberg und Prediger im Universitäts-gottesdienst.

2 Kapitel und Studierendengemeinde: Die Universitätsgottesdienste nach 1948

Schlüssel für solche Situationshermeneutik aus der politischen Gesellschaftstheorie gewonnen wurde. („Die Protestbewegung hatte vielerlei Quellen und Motive. Erinnerungsliteratur und historisch-soziologische Analysen weisen vor allem auf folgende Quellen hin: auf eine sozialistische Denkrichtung, die sich zu Beginn der sechziger Jahre organisatorisch und theoretisch erneuerte und profilierte; auf eine staats- und kapitalismuskritische Haltung in den Kirchen, besonders in der protestantischen; auf kulturkritisches oder kulturpessimistisches Denken, wie es sich in konservativen Kreisen des Bürgertums, aber auch bei der Frankfurter Schule fand; auf den Freudo-Marxismus, der sich vor allem auf die Schriften von Wilhelm Reich und Herbert Marcuse stützte...“ (https://www.uni-heidelberg.de/uni/presse/RuCa2_98/kiesel.htm)). Die zweite Erinnerung: Eine Zeichenhandlung während eines Seminargottesdienstes im Chorraum der Peterskirche, für die die Predigt Aufgabe zu Offb 7,9-17 gestellt war. Als Reaktion auf eine studentische „Antipredigt“ („Warum über die Apokalypse nicht zu predigen sei“), in welcher Gott als „Erfindung der Urgemeinde“ bezeichnet wurde, stand Manfred Seitz auf, blies die Altarkerzen aus und sagte: „Wenn Gott geleugnet wird, ist der Gottesdienst zu Ende, und die Kerzen müssen gelöscht werden.“ (Präzisieren kann der Verfasser die Erinnerungen Grüneisens durch eine ihm vorliegende getippte Gesprächsnotiz (Kopie) von Dekan Heckel aus Fürth, der das aufschrieb, was Manfred Seitz ihm am 1. Dezember 1968 über die „inneren Vorgänge an der Theologischen Fakultät Heidelberg“ mitgeteilt hatte.)

Manfred Seitz wurde am 17.9.1928 in Wintershausen am Main geboren als Sohn des Pfarrers und späteren Dekans Johann Matthäus Seitz und dessen Ehefrau Karoline. Nach dem Abitur in Würzburg (1947) studierte er bis 1951 ev. Theologie in Neuendettelsau, Heidelberg und Erlangen. Als prägende Lehrer erwähnte er später dankbar Georg Merz, Gerhard von Rad, Eduard Steinwand. Zwei Jahre Vikariat in Berchtesgaden schlossen sich an; ordiniert zum geistlichen Amt wurde Seitz am 30. März 1952. Von 1953-1958 arbeitete er als Assistent am Seminar für Praktische Theologie bei Eduard Steinwand (Eduard Steinwand (1890-1960) war Schüler des Dorpater Professors für Praktische Theologie Traugott Hahn (1875-1919). Traugott Hahn war

wohl der bekannteste der „baltischen Märtyrer“ und war der Vater von Wilhelm Hahn. Zu Traugott Hahn vgl. Thomas Ehlert: Traugott Hahn (1875-1919) - Leben, Wirken, Martyrium, Spiritualität und Theologie (FAU Studien aus der Philosophischen Fakultät, Band 10), Erlangen 2018. Zugriff auf den Volltext über OPUS FAU: <http://opus4.kobv.de/opus4-fau/frontdoor/index/index/docId/9992>.) und wurde 1958 in Erlangen mit einer Untersuchung zur Theologie der Verkündigung Hermann Bezzels promoviert. Jahre im Pfarramt (1958-1961) in Nürnberg (St. Jacob II, zugleich Studentenpfarrer), im Landeskirchenamt als persönlicher Referent des Landesbischofs D. Hermann Dietzfelbinger (1961-1963) und als Dozent am Pastorkolleg in Neuendettelsau mit Lehrauftrag für Pastoraltheologie (1964-1966) folgten. In diese Jahre fielen auch die Hochzeit mit Renate Weckerle und die Familiengründung (zwei Söhne: Matthias und Thomas). Nach den Jahren in Heidelberg wurde Seitz 1972 an die Universität Erlangen zum Professor für Pastoraltheologie berufen und trat die Nachfolge von Kurt Frör an. Direktor des Pastorkollegs der VELKD wurde Prof. Dr. Manfred Seitz nebenamtlich im Jahr 1968 und blieb es bis 1993. In Erlangen wirkte er von 1973-1995 als Universitätsprediger und das ein Jahr über seine Emeritierung (1994) hinaus. Er starb am 28. April 2017 in Erlangen.

Die homiletische Konzeption

In den Thesen zur „Theologie der Predigt“ in seiner Heidelberger Homiletik-Vorlesung (Frau Renate Seitz hat mit freundlicherweise einige Seiten der Heidelberger Homiletik-Vorlesung ihres Mannes zur Verfügung gestellt. Dafür sei ihr an dieser Stelle herzlich gedankt) definierte Manfred Seitz die Kanzelrede im Gottesdienst so:

Predigt ist die aktuelle Auslegung der in die Menschlichkeit des biblischen Wortes eingeschlossenen Rede Gottes an die Damaligen in die Gegenwart jetzt lebender Menschen, geschehend als Dienst der Kirche durch den Mund eines oder mehrerer Zeugen.

Ziel der Predigt ist es, die Hörerschaft „vor die Wirklichkeit Gottes“ zu stellen (Vgl. hierzu die Ausführungen in: Manfred Seitz, Praxis des Glaubens, Göttingen 1978,

S.20.) und Leben hervorzurufen. „Predigt ist *provocatio*, ein Leben und Bewegung hervorrufendes (neues) Wort von außen: Sie schafft Vergewisserung, Entlastung und Trost, bringt Leben in Bewegung und Unruhe, weckt Zustimmung und Ärger ... Da wo wirklich gepredigt wird, wird Bewegung, Leben hervorgerufen“. (Aus der Nachschrift der Erlanger Homiletik-Vorlesung (1979) von Manfred Seitz.)

Die Wirkung der Predigt ist nicht allein in der Arbeit des Predigers begründet, sondern bleibt letztlich ein transzendentes Geheimnis:

Im Vollzug der Verkündigung handelt nach dem Zeugnis des gesamten Neuen Testaments der Auferstandene selbst. Er allein überbrückt die Kluft zwischen vergangener Geschichte und gegenwärtigem Geschehen... (Aus der Heidelberger Homiletik-Vorlesung).

Die homiletische Konzeption von Manfred Seitz ist offenbarungstheologisch im Gedanken der Kondeszenz (Herablassung) Gottes fundiert:

Gott entbirgt sich also durchs Wort. Dieses Wort nimmt Gestalt in Jesus Christus. Es findet seinen Niederschlag in der Schrift. Die Schrift bedarf der Verkündigung; denn sie ist selbst Verkündigung. (Aus der Heidelberger Homiletik-Vorlesung).

Wenn Gott sich durchs Wort entbirgt und das seinen Niederschlag in der Bibel findet, „muss sich [die Kirche, erg. T.E.] auf die Bibel und ihren Wahrheitsvorsprung ... zurückbeziehen ...; sie muss sie als Gottes rettendes Wort und Zeugnis von seiner Selbstvorstellung in Jesus Christus festhalten und wissen, daß nur mit diesem ihr anvertrauten fremden Wort Gemeinde im Sinne einer `Kontrastgesellschaft` für die moderne Welt sein kann“ (M. Seitz, Der Wahrheitsvorsprung der Bibel, in: Zeitwende 1996/3, S. 139-142, hier: S. 141).

Gegenwärtige Ereignisse sind für Seitz nicht gleichrangige „Texte“ neben der Bibel, sondern der biblische Text spricht als Leitmedium des Heiligen Geistes in den Kontext gegenwärtiger Ereignisse hinein und ermöglicht so – in der Konfrontation mit der Wirklichkeit Gottes – die Deutungen des Glaubens.

„Homiletik ist – kurz gesagt – die Wissenschaft vom Wortzuspruch“ (Alle folgenden Zitate und inhaltlichen

Bezüge, die nicht explizit angegeben sind, beziehen sich auf die Nachschrift der Erlanger Homiletik-Vorlesung von 1979). So gab Manfred Seitz es seiner Studentenschaft mit auf den Weg. Diese Grundsatzbestimmung ist in mehreren Richtungen zu entfalten:

a) Das „Wort“ ist hier das in den biblischen Büchern verborgene Gotteswort, das zugesprochen werden soll. Homiletik ist dann spezifisch eine *Entdeckungslehre*, die das verborgene aber vorhandene Gotteswort in der schriftgemäßen Auslegung der biblischen Texte entdeckt:

„...die biblischen Texte sind nicht gedanklich erfunden und am Schreibtisch entstanden, sondern sind verdichtetes, mit der Tiefsicht des Glaubens versehenes und durchgeklärtes Leben; sie sind eingefrorene Glaubens-, Lebens-, und Führungsgeschichten, die `aufgetaut` werden müssen, in denen sich der verborgene Gott hervorsagt und fortan hervorgesagt werden will. (Seitz, Ich hoffe auf dein Wort, hg. von Rudolf Landau, Stuttgart 1993, S.11).

b) Die Predigtperson ist in der Rolle des Zeugen und Vermittlers. Sie sagt das, was sie als Glied einer christlichen Gemeinde, als ein Christenmensch, der in einer Auslegungsgemeinschaft steht, in der Begegnung mit dem Text an göttlichem Zuspruch und Anspruch sieht, weiter. Im *Homiletischen Exerzitium* steht die „*Persönliche Betrachtung*“ des (deutschen) Bibeltextes (Spontane Einfälle, beobachteter Vorgang, Heilsgeschehen, Betroffenheit) *vor der Auslegung* (Übersetzen, Exegese, Zusammenfassung, Skopus und Idion des Textes), die nach dem historischen Sinn des Textes fragt.

Das Subjektive, um dessen vermeintliche Zeugungskraft es den gegenwärtigen Predigern und Predigerinnen so stark geht, liegt in der Art, wie sie [die Texte] `aufgetaut`, rhetorisch durchformt und überzeugt dargeboten werden“. (Seitz, Ich hoffe auf dein Wort, S.11).

c) Das auf das Urwort der Apostel und Propheten zurückgehende Glaubenszeugnis, das durch den Zeugen

4 Kapitel und Studierendengemeinde: Die Universitätsgottesdienste nach 1948

hindurchgegangen ist, ist in der Predigt in die Situation der jeweils hörenden Gemeinde und ihre Fragen hineinzu sprechen. Homiletik ist dann eine *Aktualisierungslehre* mit seelsorglicher Absicht: Die Textaussagen werden innerhalb der Ereignisse, Anfechtungen und Fragen der vorfindlichen Welt bedacht. Die systematisch-theologische Reflexion bedenkt die angesprochenen Fragen und Themen über das begrenzte Feld des Textes hinaus. Was muss in der Predigt gesagt werden, damit Menschen getröstet, mit neuen Gedanken und Sichtweisen inspiriert, geleitet, zum Glauben geführt und darin erhalten werden? Die Identifizierung und Unterscheidung der Geister hat in der Predigt ihren Platz. Harmlosen und „zu weichen“ Predigten stellte Seitz die Überzeugung gegenüber, dass „in ihnen Auseinandersetzungen geführt werden (müssen), wie es in den Streitgesprächen Jesu geschah“ (Seitz, Praxis des Glaubens, S.20).

d) Die Predigt ist für Seitz eine „*interpretierende Darlegung*“. Es geht darum, „die im zerbrechlichen Gehäuse des Textes beschlossene geheimnisvolle Wirklichkeit“ und den „Willen Gottes“ in eine konkrete deutungsbedürftige Situation hineinzusagen.

Die interpretierende Darlegung geistiger und geistlicher Realitäten ist das, was überzeugt. In der ungebrochenen Aufnahme des scheinbar unzeitgemäßen und fremden Schriftzeugnisses der Bibel, bezogen auf die Bedingungen der Zeit, kann das für die Gegenwart Lebenswichtige hervorgebracht werden und sich entfalten (Seitz, Ich hoffe auf dein Wort, S. 11).

Diese Rede ist zwar als Monolog gestaltet, setzt aber einen inneren Dialog mit den Hörenden voraus. Diese Rede gewinnt eine existentielle Tiefendimension nach vielen „Entdeckungen“ des predigenden Christenmenschen und Theologen. Als rhetorische Tugenden und Ziele für die formale Gestaltung der Predigt sind anzustreben: Die Aufmerksamkeit des Hörers gewinnen, logische Unebenheiten vermeiden, sich vor gedanklicher Überfrachtung hüten und Gelegenheit zum geistigen Verweilen geben, einen übersichtlichen Aufbau des Ganzen und der Teile erreichen und sich um eine einfache und anschauliche Sprache bemühen.

Einleitung zum Predigtbeispiel

Wie hat Manfred Seitz in der Heidelberger Peterskirche gepredigt? Das soll exemplarisch an einer Predigt zum 6. Gebot deutlich werden, die er am 20.6.1971 in der Peterskirche hielt (Diese Predigt ist veröffentlicht in: Universitätsgottesdienst, Heidelberger Predigten IV (1968-1973), hg. von Lothar Perlitt, Göttingen 1973, S. 60-64).

Die Predigt umfasst sechs Abschnitte.

I. Ohne Einleitung geht die Predigt in die Mitte des Themas. Gott entbirgt sich und seinen Willen mit dem Gebot. Der vom Schöpfer beabsichtigte lebensdienliche Sinn des Ganzen wird kurz erklärt und der hörende Mensch vors Angesicht des im Wort gegenwärtigen Gottes geführt. Die Gebotsanrede des Textes („Du“) wird zur ermutigenden Anrede an den heutigen Einzelnen im Sinne eines Angebotes.

II. Der Prediger weicht dem Streit der Geister und der Auseinandersetzung um Ehe und Sexualität nicht aus, spiegelt den „geistigen Kampf“ der damaligen Zeit, zitiert Stimmen, interpretiert „geistige Realitäten“, stellt Fragen, zieht den Hörenden in einen inneren Dialog hinein. In einer Unterscheidung der Geister identifiziert der Prediger „die Macht des Faktischen und Tatsächlichen...“ als „andere Götter“, von denen der biblische Gott mit der Zusage des 1. Gebotes wegruft. Im Raum der sprachlich vom Prediger explizit gemachten Gottesgegenwart werden seiner Einschätzung nach Sprachfindung, Verantwortung und Auseinandersetzung und neue Haltungen möglich, die in den nächsten Abschnitten entfaltet werden:

III.-VI. Christen können ihre Schuld bekennen (vgl. III.), neu beginnen (vgl. IV.) und das Gebot bewahren (vgl. V.). Hier deutet sich schon die theologisch und ethisch wichtige „Entdeckung“ an, dass der positive Lebensgewinn der Institution der Ehe für beide Partner nicht ohne die aus der Bußpraxis bekannten Haltungen von Reue, Schuldbekennnis, Vergebung, Umkehr und Neubeginn zu haben ist und dass die mühsame Arbeit am eigenen Zustand auch mit Schmerzen verbunden

sein wird. Folgerichtig wird am Ende von V. – nach Durcharbeitung ehelicher Anfechtungen – das inhaltliche Ziel der Predigt auf den Punkt gebracht: „Ehen müssen durchstanden werden. Diesen Weg weist Gottes Gebot. ... Das Gebot bewahren bedeutet Reifwerden. Es fördert das Maß des Menschlichen in der Welt“. Aber das kann erst ausgesagt werden, nachdem von III.-V. seelsorgerlich bedeutsame Verhältnisse mit tiefer Kenntnis lebensweltlicher Situationen beispielhaft bedacht worden sind (III.: das Gefühl einer wachsenden Abneigung; IV: das Verliebtsein in eine andere Person, V.: die Ehemüdigkeit im zermürenden Alltag). Der hörende Mensch hat hier Gelegenheit, geistig zu verweilen und anhand dieser lebensgeschichtlichen Schilderungen ihm bekannte Situationen und Verhaltensmuster wiederzuentdecken, so dass bei ihm selber Prozesse geistlicher Selbstkritik, des Schuldbekenntnisses, des Willens zum Neubeginn und zum „Durchhalten“ in Gang kommen können. Am Ende (VI.) wird im Falle „unmenschlicher Ehen“ (mit einem Beispiel untermauert)

die äußerste Möglichkeit der Scheidung bedacht mit Hinweisen auf die Unterscheidung von Gebot und Gesetz, auf das Phänomen der „geordneten Sünde“ und auf den bewahrenden und nicht ins Verderben treibenden Willen Gottes. Andere Bibelstellen werden in wohlverstandener Schriftgemäßheit herangezogen, um für die Gegenwart Hilfreiches zu finden.

Die aktuell diagnostizierte „Vergötzung des Sexuellen“ führt der Prediger auf Fehlentwicklungen in der Geschichte des Christentums zurück. Er deckt die prägenden „geistigen Realitäten“ auf, die im Rahmen einer Unheils-Geschichte neue Zeitgeister hervorgerufen haben (III.).

In dieser Predigt ereignet sich im besten Sinne ein Stück *provocatio* zum Thema von Ehe und Sexualität und Bewahrung des 6. Gebotes: eine Rede, die die Gedanken und Emotionen und das Leben überhaupt in der verheißungsvollen Gegenwart Gottes in Bewegung bringen will und auf den Raum des Friedens zielt.

Predigtbeispiel

Predigt über Ex 20,14 („Du sollst nicht ehebrechen“)

I.

Liebe Gemeinde! Das 6. Gebot ist eindeutig. Es enthält den Willen Gottes über die Beziehungen von Mann und Frau. Es schützt nicht nur die Ehe vor dem zerstörenden Zugriff, sondern sichert auch der Sexualität ihre menschenwürdige Entfaltung. Es bewahrt, was Gott geschaffen hat: das volle Einander-Zugeordnet-Sein der Geschlechter.

Wie im alten Israel wird es auch heute in einem Gottesdienst der Gemeinde verkündigt. Es ist also ein Angebot, das von dem, der diese Stunde durchwaltet, kommt. Es tritt nicht im Gewande einer allgemeinen Bestimmung, wie die Gesetze es tun, vor uns hin. Es ergeht in persönlicher Anrede, das Du Gottes, den Menschen meinend, an jeden von uns:

„Das Gebot, das ich dir heute gebe, ist für dich nicht zu schwer und nicht zu fern ... Ganz nahe ist dir vielmehr das Wort in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du danach tun kannst.“ Es trägt nichts Einengendes und Drohendes an uns heran. Es eröffnet einen Weg, den man mit Lust und Freude gehen kann.

II.

Bisher war das 6. Gebot, von Ausnahmen abgesehen, anerkannt. Die Ausnahmen erfanden die Menschen meistens für sich und nur selten für andere. Aber keine Ausnahme war so barmherzig wie das einfache Gebot. Gott hat um Geschlechtlichkeit und Ehe einen Schutz gelegt, und diesen Schutz zu respektieren, war für die drinnen und für die draußen immer noch die beste Sicherung gegen ein Unglück.

Heute arbeiten einzelne und ein Teil der Öffentlichkeit an der Niederlegung dieses Schutzes. Die längere Lebenserwartung mache es unzumutbar, sich 40 Jahre an einen Menschen zu binden. Die Ausschließlichkeit dieser Bindung schränke die Sexualität in freiheitsberaubender Weise ein. Sie führe auch zu einer rein negativen Beurteilung jeder geschlechtlichen Betätigung außerhalb der Ehe. Die Ehe biete sich daher dem herrschenden System als Stütze an, verhindere die Chancengleichheit der Frau und beute im Dienste der Gesellschaft die Menschen aus. So argumentiert vor allem ein Wald von Blättern,

6 Kapitel und Studierendengemeinde: Die Universitätsgottesdienste nach 1948

der durch die Zusammenfügung von Sexualität und Politik seine Leser auf den Weg zur glücklichen Gesellschaft führt. Ihren Anbruch und das formelle Ende der Ehe hat der Kolumnist Sebastian Haffner für das Jahr 2200 angekündigt, wenn die vollkommene Privatisierung und Kultivierung des Liebeslebens erreicht ist.

Würde Paulus noch leben, würde er schreiben: „Was sollen wir nun hierzu sagen?“ Die Antwort wurde uns von Teilnehmern des Ökumenischen Pfingsttreffens in Augsburg abgenommen: „Nichts!“ Die Kirche solle aufhören, über diese Dinge zu reden. Sie habe nämlich nichts mehr dazu zu sagen. Alle ihre Warnungen, selbst ihre Denkschriften kämen zu spät. Die Wirklichkeit habe sie längst überrollt, und frei von religiöser Bevormundung entfalte sich jetzt die menschliche Sexualität.

Hier tritt die Macht des Faktischen und Tatsächlichen, die Macht der Statistik und Zahlen, die Macht dessen, was `man` tut, in einen Gegensatz zu Gottes Gebot. Die Christen werden zur Minderheit, die an etwas festhält, was der Fortschritt überholt. Dies ist in der Tat bestürzend und geeignet, uns ins Verstummen zu drängen. Aber über diesem Abgrund des Verstummens und Brummens, in dem wir sitzen, erhebt sich umso unabweislicher Gottes Wort: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ Auch nicht die Götter des Tatsächlichen und der Faszination vor dem, was alle tun. Werden denn wirklich Irrwege dadurch zur Wahrheit, daß Millionen sie gehen? Unter dieser Gewalt der Selbstvorstellung Gottes wandelt sich unser Verstummen in neue Verantwortung, und in die Auseinandersetzung, in die wir uns gestellt sehen, treten neue Möglichkeiten ein: Christen können ihre Schuld bekennen. Christen können neu beginnen. Christen können das Gebot bewahren.

III.

Christen können ihre Schuld bekennen. In einer Beratungsstelle erschien eine etwa 30jährige verheiratete Frau. Sie entstammte einer Beamtenfamilie, in der man ebenso wie in den einfachen Verhältnissen, aus denen ihr Mann kam, über bestimmte Dinge nicht sprach. In der Hochzeitsnacht überfiel der ruhige Mann in ungeahntem Ausbruch die zwar nicht uneingeweihte, aber doch der Behutsamkeit ihres Verlobten

gewisse Frau. Seitdem erhob sich in ihrer Seele das Gefühl einer wachsenden Abneigung gegen ihn.

Beide wurden in streng christlichen Familien erzogen. Sie übernahmen eine irregeleitete Einstellung zur Sexualität, die die Unterdrückung der Geschlechtlichkeit mit dem Willen Gottes gleichsetzte. Während der Verlobungszeit unterschlugen sie das langsame leibliche Miteinander-Vertraut-Machen, aus dem die Bereitschaft, einander ganz zu gehören, entsteht. Sie entzogen diesen Bezirk seiner Bestimmung und stellten, ohne darüber zu sprechen, das Geistig-Seelische in den Vordergrund. So kam es zur Katastrophe, zum elementaren, ungezügelter Durchbruch des Unterdrückten.

Der gleiche Vorgang tritt uns heute auf der überpersönlichen Ebene entgegen. Wir haben keinen Grund zu verschweigen, daß das Christentum auch mit unheiligen Spuren durch die Geschichte zog. Es leistete, im Gegensatz zu beiden Testamenten, seinen Beitrag zur Verleugnung der Triebe. Die Folge, die wir heute erleben, ist eine Verabsolutierung der Lust. Eine unerhörte Überbewertung, ja Vergötzung des Sexuellen, die ihm geradezu lebenserfüllende, erlösende Kraft beimisst, ist eingetreten. In diesem Klima enträtselter Leiber entsteht dann die Gruppensexualität. Im Blick auf diese Unheils-Geschichte bekennen Kirche und Christen ihre Schuld.

IV.

Christen können neu beginnen. Diesmal war es ein Mann, der um Seelsorge bat. Seine Frau verliebte sich bald nach der Eheschließung in einen anderen Mann. Als aus diesem Verhältnis ein Kind entstand, schlug der Liebhaber vor, es abtreiben zu lassen. Ernüchert über diese Kühle kehrte sie heim und gestand. Der Ehemann verzieh ihr, nach seinem eigenen Versagen fragend, und nahm das Kind als das seine an. Dennoch – und deswegen holte er Rat – konnte sich seine Frau innerlich nicht von dem anderen lösen.

Ich weiß nicht, ob er ein Christ war. Auf jeden Fall hat er, wie es Christen tun sollten, gehandelt. Er ließ sich nicht erbittern. Er rechnete das Böse nicht zu, und daß er nach seinem eigenen Versagen fragte, machte ihn nicht schwach. Er sagte, daß ihm die Ehe und die innere Bindung wichtiger seien als der Fehltritt seiner Frau. Und er fragte, was er tun könne, um sie auch innerlich wiederzugewinnen. Wir erfahren hier etwas von der Kraft

der Ehe, die größer ist als die Menschen, die in ihr leben: Sie nimmt den Gefährten in seiner Armseligkeit an.

So hat Gott das Volk Israel und Christus die Gemeinde unter dem Bilde der Ehe an sich gebunden. An ihm lernen wir, was Treu-Sein unter uns Menschen bedeutet: eine Bejahung, die auf Dauer den Partner als den einzigen mit seinen Vorzügen und Nachteilen annimmt und ihm einen Raum gerechten und getrosteten Lebens verleiht. Wenn Christen darauf und nicht auf das Ungute starren, können sie neu beginnen.

V.

Christen können das Gebot bewahren. Wieder war es eine Frau, die als Ratsuchende kam. Sie hatte eine zweijährige Tochter, die aber bei den Schwiegereltern lebte. Mit ihrem Mann verstand sie sich schon lange nicht mehr. Sie lebte in einem Verhältnis mit einem anderen Mann, der sich allerdings mit der Existenz ihrer Tochter nicht abfinden konnte. Im Verlauf der Unterredung sagte sie: „Ich bin es leid, verheiratet zu sein, und möchte endlich einmal tun, was mir Spaß macht.“ Sie fragte, ob sie sich von ihrem Mann trennen sollte.

Eine Ehe hält unglaublich viel aus, mehr als irgendeine andere Gemeinschaft: Vernachlässigung, Beleidigung, bis hin zu Ohrfeigen, die es auch in den sogenannten besten Kreisen gibt. Das alles kann eine Ehe überwinden und vergessen, als wäre es nie gewesen. Das kann sie aber nur, wenn sie durchgestanden wird. Jener jungen Frau, die sich nach zwei Ehejahren Trennungsgedanken machte, gleichen heute viele Männer und Frauen. Wenn neben die Vorteile der Ehe ihre Verpflichtungen treten, wenn ein Kind Liebe und ein im Beruf überlasteter Mann und eine von der Arbeit gezeichnete Frau Verständnis brauchen, wenn das Gespräch verödet und die Laune regiert, dann erscheinen ihnen ihre Ehen wie Entwürfe ohne Ergebnis. Sie geben sie auf.

Ehen müssen durchstanden werden. Diesen Weg weist Gottes Gebot. Die Ehe ist das Grundmodell menschlicher Begegnung in dieser Welt. Sie kostet Schmerzen. Aber wenn aus uns in diesem Fall und sonst etwas werden soll, dann geschieht das weit häufiger durch Schmerzen als durch angebliche Erfüllungen. Das Gebot bewahren bedeutet Reifwerden. Es fördert das Maß des Menschlichen in der Welt.

VI.

Aber nun gibt es auch unmenschliche Ehen auf dieser Erde. Es gibt sie offenbar immer mehr. Was an Unglück durch einen Unfall oder durch eine Krankheit schicksalhaft über die Menschen kommt, wird weit überboten durch die Unfähigkeit zu lieben, durch Brutalität, Selbstsucht und Verrat in der Ehe. Es ist nicht auszusalgen, was hier gelitten wird, auch in dieser Stadt.

Er hat 5 Jahre lang das Kind, das sich die Frau sehnlich wünschte, verhindert. Er wollte kein Kindergeschrei. Tagsüber Betriebsleiter, ein feiner Mann, mit Tüchlein im Anzug; abends, in Hemdsärmeln, brüllte er, wenn die Frau ihn beim Fernsehen unterbrach, weil sie auch einmal etwas reden wollte. Als dann das Kind kam, wurde er unausstehlich. Er hasste das Kind und die Frau, weil sie jetzt zu dritt waren, und erniedrigte sie durch Schreien, Schläge und weniger Geld. Sie ließ sich scheiden, damit das Kind keinen Schaden nehme.

Gottes Gebot bleibt auch hier in Kraft. Aber wir müssen jetzt ganz Ernst damit machen, daß es Gebot ist und nicht Gesetz. Es will das Leben des Menschen und nicht das Leid. Es will ihn bewahren und nicht verletzen. Das Gebot gibt infolgedessen im Blick auf die Not des Menschen unter der Sünde – und hier muss von Sünde als Vergehen gegen die Schöpfungsordnung geredet werden – der Ehescheidung in gewissen Fällen Raum. Gott will seine Geschöpfe bewahren und retten und nicht in menschenunwürdigen Ehen verderben lassen. Darum gibt es als äußerste Möglichkeit die Scheidung, und wo sie erfolgt, wird Sünde geordnet. Aber das Gebot bleibt in Kraft.

Ein gültiges Zeugnis dafür ist der Entscheid des Paulus. Er hält das Gebot Jesu über die Unscheidbarkeit der Ehe fest. Er gibt dann die Lösung der Ehe in bestimmtem Falle frei. Er begründet das in einzigartiger Vollmacht mit dem Hinweis auf die in Christus erschienene Absicht Gottes: „Zum Frieden hat euch Gott berufen.“ Frieden – das ist der Raum gerechten und getrosteten Lebens, Zeit und Raum vor Gott und durch ihn, auf dieser Erde. Immer ist dieser Friede, der Gotteswille in Jesus Gestalt geworden vor uns. Man kann also aus einer zerrütteten Ehe – es ist die äußerste Möglichkeit – herausgehen und auf Jesus zugehen und bei voller Gültigkeit des Gebotes doch zum Frieden, eben zu-Recht kommen.

Es ist ja der Herr, dein Gott! Amen.

8 Kapitel und Studierendengemeinde: Die Universitätsgottesdienste nach 1948

Literaturhinweise

SEITZ, Manfred: Ich hoffe auf dein Wort. Predigten und Ansprachen, hg. von Rudolf Landau, Stuttgart 1993.

SEITZ, Manfred: Theologie für die Kirche, Beiträge zum christlichen Glauben, Leben und Handeln, hg. von Rudolf Landau, Stuttgart 2003.

SEITZ, Manfred: Einfach vom Glauben reden. Gott und den Menschen zugewandt, 3. Auflage Neuendettelsau 2016. [Schriftenverzeichnis 1993-2015]

Bildnachweis

S. 1 – Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der luth. Kirche e.V.